

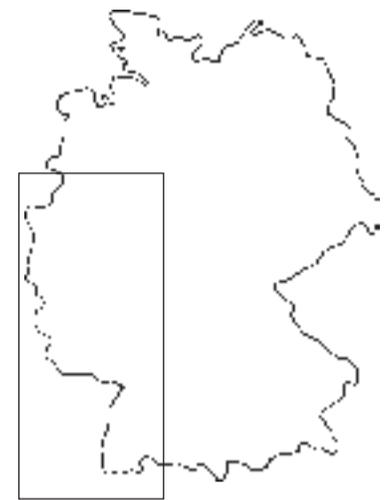
# KIRCHEN · KLÖSTER KATHEDRALEN

Eine Reise zu den bedeutendsten Meisterwerken

**Herausgegeben von Rolf Toman  
Fotografien von Achim Bednorz**

**Texte von Barbara Borngässer  
Produziert von Thomas Paffen**

*h.f.*fullmann



# Von Basel nach Xanten

## Dome und Münster zu Seiten des Rheins

Seit Jahrtausenden ist der Rhein eine der wichtigsten Wasserstraßen Europas und zugleich ein Angelpunkt abendländischer Kultur. So verbindet er den Alpenraum mit der Nordsee und markiert auf vielen Kilometern die Grenze zwischen den römisch geprägten Regionen Süd- und Westeuropas und den Territorien germanischen Einflusses. Nicht zufällig entstanden die meisten Städte am Rheinufer auf der linken, westlichen Seite: Den römischen Feldlagern folgten frühchristliche Bistümer, aus denen wiederum mittelalterliche Handelszentren erwuchsen.

Im Mittelalter erlebten das Rheintal und seine angrenzenden Gebiete ihre Blütezeit: Die Aachener Pfalz Karls des Großen verstand sich als Nova Roma, als Neues Rom, die Kaiser des Römischen Reichs förderten den Bau der romanischen Dome von Mainz, Worms und Speyer und erhoben sie zu ihren Grablegern. Traditionell blieb der Oberrhein den Dynastien der dort ansässigen Habsburger und Staufer verpflichtet, während Köln mit den Herrschern des Hauses Sachsen in enger Verbindung stand.

Im späten Mittelalter wuchs die Macht der Kommunen, welche sich nicht selten im Aufbegehren gegen den Klerus niederschlug. In den gotischen Kathedralen von Straßburg und Köln führten Bischof und Stadt einen signifikanten Kampf um die sichtbare Repräsentanz im Kirchenbau. Dass die Dome von Straßburg und Köln zu den Hauptwerken europäischer Architektur

zählen, ist nicht zuletzt auf diesen fruchtbaren Wettstreit zurückzuführen. Der Kölner Dom erscheint gar als Synthese der in den Kathedralen der Île de France entwickelten Gotik. Allerdings gerieten die Bauarbeiten in Köln im 16. Jahrhundert ins Stocken; tatsächlich konnte die Kathedrale erst im 19. Jahrhundert vollendet werden – womit wiederum der Neugotik zum Durchbruch verholfen wurde.

Im 14. bzw. 15. Jahrhundert entstanden die filigranen Turmkonstruktionen des Freiburger und des Basler Münsters, einzigartige Zeugnisse der Spätgotik, die ihre hohe künstlerische Qualität familiären Überlieferungen und der Fertigkeit herausragender Werkmeister verdankt. Baumeisterdynastien wie die Ensinger, die Parler oder Hans und Simon von Köln sollten die Architektur an der Schwelle zur Neuzeit entscheidend prägen. Sie agierten zwischen Metropolen wie Prag und Burgos und sorgten für die europaweite Verbreitung spätgotischer Bau- und Stilformen.

Angesichts der mächtigen Kathedralen, Abteien und Stadtpfarrkirchen nimmt die Doppelkapelle von Schwarzheld eine Sonderstellung ein: Die um die Mitte des 12. Jahrhunderts vollendete Kirche diente nicht mehr und nicht minder als private Hauskapelle des späteren Kölner Erzbischofs Graf Arnold von Wies. Mit dem prärentösen, hochrangig ausgestaffierten Bau knüpfte dieser an die Ausstattung bedeutender Burgen und Pfalzen an.



## Dresden, Frauenkirche

**George Bährs 1726 begonnene Frauenkirche galt als einer der bedeutendsten protestantischen Kirchenräume; die Rekonstruktion des kriegszerstörten Barockbaus erfolgte zwischen 1990 und 2005. Außenansicht und Blick in den Kuppelraum.**

Die Silhouette der Frauenkirche beherrscht mit ihrer glockenförmigen Kuppel das Stadtbild Dresdens. Der barocke Zentralbau mit Emporen und »Betstübchen« diente der evangelischen Gemeinde als Stadtpfarrkirche; er wurde 1726 nach Plänen des Ratszimmermeisters George Bähr begonnen und 1734, noch unvollendet, erstmals geweiht. Am 15. Februar 1945 fiel der Bau nach Luftangriffen und Bränden in Schutt und Asche. Sein Wiederaufbau wurde 1990 beschlossen und konnte am 30. Oktober 2005 mit der erneuten Weihe feierlich abgeschlossen werden. Die weitgehend originalgetreue Rekonstruktion wurde mit öffentlichen Mitteln und internationalen Spenden ermöglicht.



## Pirna, Sankt Marien

Die über die gesamte Breite der Stadtkirche sich spannenden Gewölbe zählen zu den Höhepunkten sächsisch-böhmischer Architektur. Ihre kühne Statik und ihr fantasievolles Formenspiel negieren die Gesetze der Schwerkraft und lassen die Deckenzone als eigenständiges Kunstwerk erscheinen. Vermutlich zeichnete Meister Jörg von Maulbronn verantwortlich für die wagemutige Konstruktion. Nicht minder bedeutend sind die Gewölbemalereien, die einen der frühesten reformatorischen Bildzyklen in Sachsen bilden – sie sind ungewöhnlich gut erhalten. Die überaus lebendigen farbigen Szenen schildern Begebenheiten des Alten und des Neuen Testaments und kommentieren diese mit Beschriften. 1545/46 entstanden, werden sie einem Jobst Dornorff zugeschrieben.

Mit seiner Lage am Elbufer war Pirna ein wichtiger Handelsplatz auf dem Weg von Sachsen nach Böhmen. Sankt Marien, die spätgotische Stadtkirche, flankiert die Ostseite des Marktplatzes. Ihre kunstvolle Einwölbung erfolgte zwischen 1539 und 1546.







# Von Florenz nach Venedig

## Schlüsselbauten der Renaissance

Florenz gilt als Wiege der Renaissance, und zweifellos wurden in der Arnostadt die Weichen für jenen epochalen Umbruch gestellt, den wir als »Wiedergeburt der Antike« zu bezeichnen pflegen. Von der Toskana ausgehend, erfasste er schnell die intellektuellen Zentren Italiens. Der Architektur fiel dabei eine Schlüsselstellung zu: Die wiederentdeckten Bücher Vitruvs bestimmten von nun an die Regeln der Baukunst.

Es waren zwei Florentiner Kirchen, Werke Filippo Brunelleschis, die das Renaissancezeitalter architektonisch eröffneten: Die Basiliken San Lorenzo und Santo Spirito lieferten die Vokabeln und die Syntax der neuen Formensprache. Zeitgleich gelang demselben Baumeister mit der Errichtung der Florentiner Domkuppel eine bislang als unmöglich erachtete technische Bravourleistung.

Der traditionelle Kirchengrundriss über lateinischem Kreuz erschien dem Theoretiker Leon Battista Alberti dagegen als unzeitgemäß. Stattdessen bevorzugte er Grundrisse über Kreis, Quadrat, Sechseck oder Achteck, denn, so hieß es, dem Kreis oder dem Vieleck mit ihren Ableitungen gelte die Vorliebe der Natur. Indes blieben viele solcher Idealentwürfe auf dem Papier.

Umso mehr erstaunt, dass sich gerade abseits der großen Städte wundervolle Zentralbauten erhalten haben, etwa San Biagio bei Montepulciano. In der zu Beginn des 16. Jahrhunderts errichteten Kirche tritt

noch ein weiteres von Alberti gefordertes Element zutage: die herausgehobene, singuläre Lage, die »den Tempel« dem Getriebe des Alltags entzieht.

Auch für die Kirchenfassade der Renaissance fand Alberti wegweisende Lösungen, zunächst in Santa Maria Novella in Florenz, dann, bahnbrechend, in Sant'Andrea in Mantua, wo er dem Innenraum einen römischen Triumphbogen vorblendete. In dem für den Despoten Sigismondo Malatesta erbauten »Tempio Malatestiano« – eigentlich eine Franziskanerkirche – wird das Motiv noch sinnfälliger. Dass solche auf den Kirchenbau übertragenen Bilder paganen Ursprungs waren, konnte den Siegeszug der neuen »alten« Architektur nicht aufhalten.

In Venedig lebte byzantinisches und gotisches Stilvokabular während des gesamten 15. Jahrhunderts ungebrochen fort; die Renaissance vermochte sich hier nur zögernd durchzusetzen. Die für ein wundertätiges Marienbild errichtete Votivkirche Santa Maria dei Miracoli beweist jedoch, wie flexibel sich antikisches Formengut interpretieren ließ.

Am Ende des Weges und am Ende der Renaissancebaukunst steht das Schaffen Andrea Palladios: Mit den Kirchen Il Redentore und San Giorgio Maggiore gelangen dem Oberitaliener architektonische Geniestreiche, die auf immer das Antlitz der Lagunenstadt prägen. Ihre szenografischen, das Motiv der Tempelfront variierenden Fassaden ragen malerisch über dem Canal de la Giudecca bzw. dem Canal Grande auf.

## Tournus, Saint-Philibert

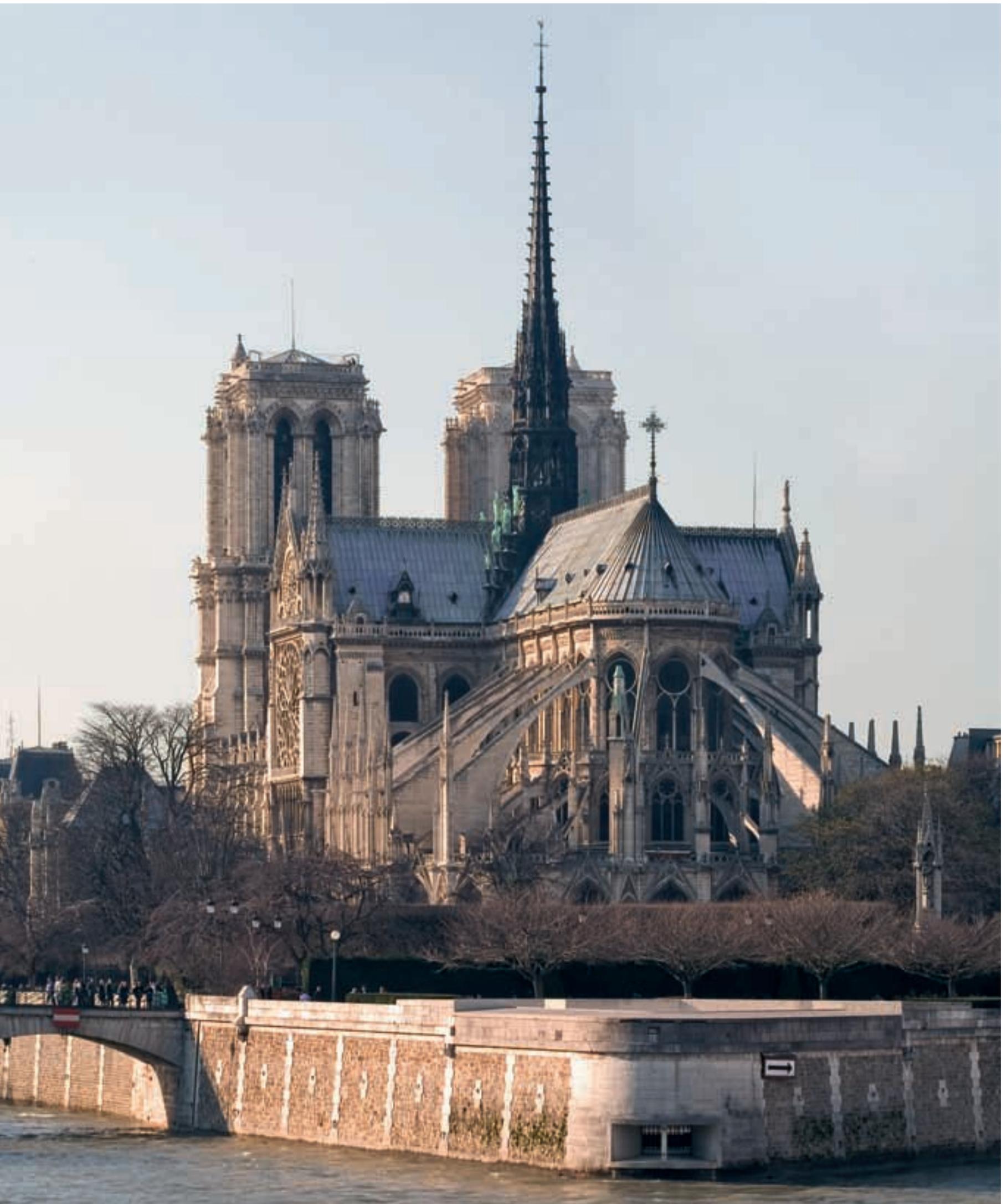
Unmittelbar nach der ersten Jahrtausendwende entstand die Kirche der Benediktinerabtei von Tournus. Sie erhielt eine mächtige Doppelturmfassade, deren Nordturm um 1150 erhöht wurde. Blick auf die westliche Turmgruppe, Gewölbe und Innenraum.

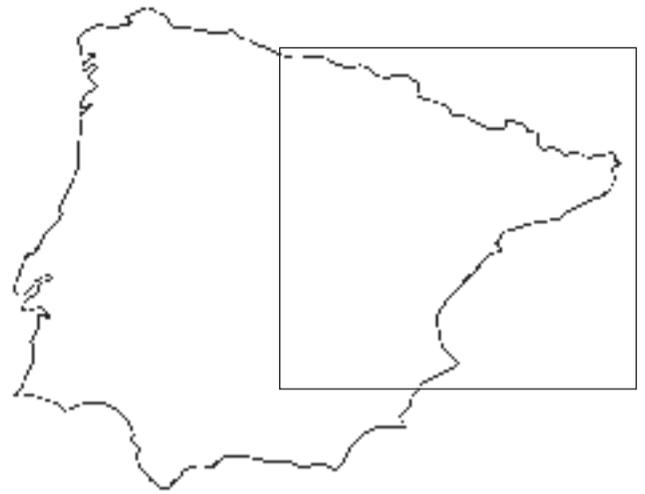
Wie bei vielen mittelalterlichen Kirchen ist die Baugeschichte von Saint-Philibert in Tournus nur schwer zu rekonstruieren. Die mächtige dreischiffige Vorhalle dürfte im Kern noch aus dem 10. Jahrhundert stammen, die Michaelskapelle in deren Obergeschoss aus dem 11. Jahrhundert. Gleichzeitig scheint man auch das Langhaus der Kirche in Angriff genommen zu haben. Hier überraschen Höhe und hallenartige Weite. Massive gemauerte Rundpfeiler tragen auf Schwibbögen aufliegende quer gestellte Tonnen – eine Wölbung, die vermutlich erst nachträglich eingezogen wurde und eine grandiose Raumwirkung erzielte. Dennoch blieb sie ohne bedeutende Nachfolge.



## Paris, Notre-Dame

Für Notre-Dame in Paris musste um die Mitte des 12. Jahrhunderts ein ganzes Quartier der Île de la Cité abgerissen werden – mit 130 m Länge und 35 m Höhe sollte die Kathedrale der französischen Residenz eine der größten ihrer Zeit werden. Ansicht von Südost, umseitig ein Blick in den ungewöhnlich langen Chor und auf die Fensterrose im nördlichen Querhaus (um 1255).





# In und um Barcelona

## Katalanischer Kirchenbau einst und jetzt

Katalonien, die nordöstliche Ecke der Iberischen Halbinsel, war und ist immer etwas »anders«. Die Region hat nicht nur eine eigene Sprache, català, damit zusammenhängend rühmt Katalonien sich auch einer eigenen Geschichte, die sich deutlich vom übrigen Spanien absetzt. So hinterließ die arabische Herrschaft hier kaum Spuren, da sie sehr kurz andauerte, von 711 bis um die Wende zum 9. Jahrhundert; danach wurde die Region Teil der »Spanischen Mark« des fränkischen Reiches. Auch nach der Unabhängigkeit Kataloniens im späten 9. Jahrhundert orientierten sich dessen Grafen wie die späteren Könige des Hauses Aragón immer eher nach Frankreich und Mitteleuropa als nach Kastilien. Dies blieb nicht ohne Folgen für die Kulturgeschichte des Landes und für seine Kunst, die in engem Kontakt mit Südfrankreich stand.

Mit den Klosterburgen von Sant Pere de Rodes und Cardona besitzt Katalonien zwei Schlüsselwerke früher romanischer Architektur; sie erheben sich oben in einer überaus reizvollen Landschaft. Als »Bibel aus Stein« gilt die Fassade der Benediktinerabtei von Ripoll, deren enzyklopädisches Bildprogramm um die Mitte des 12. Jahrhunderts gemeißelt wurde. In den auch heute noch schwer zugänglichen Pyrenäentälern des Vall Boí wurden einzigartige, in ihrer Expressivität und Farbigkeit kaum zu übertreffende Freskenzyklen geschaffen. Da gewissenlose Kunsthändler Anfang des 20. Jahrhunderts begannen, die

Wandgemälde abzunehmen und nach Amerika zu verkaufen, verbrachte man die Schätze in das katalanische Nationalmuseum in Barcelona.

Auch das späte Mittelalter wartet mit künstlerischen Höchstleistungen auf: Die Kathedrale von Girona beeindruckt mit einem der weitesten Gewölbe des Mittelalters, während Santa Maria del Mar, die Kirche der Fischer und Seefahrer in Barcelona, eine erhabene Schlichtheit zelebriert, die in der europäischen Gotik ihresgleichen sucht. Die nahe Tarragona gelegenen Zisterzienserabteien Poblet und Santes Creus belegen mit ihren prunkvollen Königsgräbern den engen Zusammenhalt zwischen Klerus und Krone.

Die überaus reiche und eigenständige mittelalterliche Tradition wie die Kreativität katalanischer Künstler bildeten denn auch die Grundlage für eine weitere Blütezeit katalanischer Kunst, den sog. Modernisme um die Wende zum 20. Jahrhundert. Dessen Aushängeschild ist der eigenbrötlerische Antoni Gaudí, dem die systematische Erforschung der Vergangenheit freilich fremd war. Dennoch – oder gerade deswegen – schuf er Werke, die seiner Zeit weit voraus waren und bis heute bewegen und erregen. Gaudí war Empiriker, und als solcher fand er aus der Praxis zu den erstaunlichsten Erkenntnissen. Die einzige Lehrmeisterin, die er gelten ließ, war die Natur. Sie geleitete ihn zu technisch bahnbrechenden wie künstlerisch überwältigenden Lösungen.



## Lincoln, Kathedrale

Die 1192 begonnene Kathedrale von Lincoln gilt u.a. als »Werkstatt« des Early English, der frühen Phase der englischen Gotik. Gesamtansicht, Blick in den Angel Choir, 1256–80, Chor nach Osten und »crazy vaults« im St. Hugh's Choir, 1192–1210.

Bischof Hugo, ein einstiger Kartäusermönch aus Grenoble, verantwortete den Neubau der Bischofskirche, die sich – nicht nur im dekorativen Einsatz des dunklen Purbeck-Marmors – an der Kathedrale von Canterbury orientierte. In puncto Fantasie sollte Lincoln sein Vorbild jedoch weit übertreffen: So findet man im Sankt-Hugo-Chor die »crazy vaults«, die verrückten Gewölbe, die ihren Namen der versetzten, jochübergreifenden Führung ihrer Rippen verdanken. Eine Weiterentwicklung der in Westminster erprobten Motive stellt dagegen der sog. Angel Choir hinter dem Hochchor dar: Hier ist die traditionell gerade geschlossene Ostwand des Chors mit einem achtbahnigen hochgotischen Maßwerkfenster durchbrochen.

## Cambridge, King's College Chapel

Hatten im 13. und 14. Jahrhundert die Kathedralen die stilistische Entwicklung dominiert, so übernahmen im 15. Jahrhundert die Colleges diese Rolle. Die meist vom Herrscherhaus gestifteten Hochschulen wurden überaus prachtvoll ausgestaltet, ihre Kapellen dienten als königliche Grablegen. King's College Chapel in Cambridge dürfte mit seinem hauchzarten Maßwerk, den filigranen Stäben und den atemberaubenden Fächergewölben zu den schönsten Sakralräumen aller Zeiten gehören. Die Kapelle wurde 1446 durch Heinrich VI. gegründet; Meister Reginald Ely lieferte die Pläne und konnte den Bau bis zum Ansatz der Gewölbe aufführen; zu Beginn des 16. Jahrhunderts war es schließlich John Wastell vergönnt, das Werk mit den einzigartigen Gewölben zu krönen.

**Die zwischen 1416 und 1515 errichtete King's College Chapel ist Höhepunkt und zugleich Endpunkt der englischen Gotik. College-Anlage mit Blick auf die Fassade der Kapelle und Innenraum.**



Bildnachweis:

© Bildarchiv Monheim 378

© Rheinisches Bildarchiv, Köln 41

Vorlagen Karten:

© StepMap GmbH, Berlin 10, 48, 76, 102, 138, 178, 212, 254,  
296, 330, 362

© h.f.ullmann publishing GmbH

Redaktion und Produktion: Rolf Toman, Thomas Paffen

Fotografien: Achim Bednorz

Gesamtherstellung: h.f.ullmann publishing GmbH, Potsdam

Printed in Italy, 2015

ISBN 978-3-8480-0688-5

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1

X IX VIII VII VI V IV III II I

[www.ullmann-publishing.com](http://www.ullmann-publishing.com)

[newsletter@ullmann-publishing.com](mailto:newsletter@ullmann-publishing.com)

[facebook.com/hfullmann](https://facebook.com/hfullmann)

[twitter.com/hfullmann](https://twitter.com/hfullmann)



Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe des Verlags *h.f.ullmann publishing*.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© *h.f.ullmann publishing*, Potsdam (2016)

Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter [www.ullmann-publishing.com](http://www.ullmann-publishing.com).